

Bewältigt der moderne Mensch die Sünde?

Von P. Notker K r a u t w i g OFM., Mönchengladbach

I.

1. Immer hat der Mensch um die Sünde gewußt. Wenn das Sündenbewußtsein auch nicht immer geklärt war, so war es doch immer da und zumeist von einer elementaren Stärke. Mit großem Ernst rangen die heidnischen Religionen in Sühnopfern und Entsündigungsriten darum, den Menschen von der drückenden Last der Sünde zu befreien. Überwältigend ist der Kampf, den der griechische Mensch in den Tragödien um das dunkle Geheimnis der Schuld führte.

Aber erst die Offenbarung hob den Schleier von dieser gefährlichen Wirklichkeit des menschlichen Lebens. Die Sünde stammt, so zeigte sie, aus der Urschuld des ersten Menschen Adam. Ihrem Wesen nach ist sie Frevel an Gott. Aus diesem Wissen heraus flehte der alttestamentliche Fromme unaufhörlich zu Gott um Erlösung von der Sünde:

*„In deiner Güte, o Gott, erbarme dich meiner!
In deiner großen Erbarmung nimm meine Sünden hinweg!
Wasche ganz von mir ab meine Schuld!
Von meiner Sünde reinige mich!
Denn meine Frevel erkenne ich wohl.
Meine Schuld steht mir allzeit vor Augen.
Gegen dich, gegen dich nur hab ich gefehlt.
Was vor dir böse war, das tat ich,
So daß du gerecht in deinem Urteil dich zeigst,
Rein dastehst in deinem Gerichte.
Sieh doch, ich bin in Sünde geboren.
In Schuld empfang meine Mutter mich schon.
.....
Entsühn mich mit Ysop! Dann werde ich rein.
Wasch mich! Dann werde ich weißer als Schnee.“
(Ps. 51, U. 3—9)¹*

Dann kam Jesus Christus. Sein Kreuzestod war die deutlichste Aussage über die Sünde, die Aussage Gottes selber. Wenn Gottes Sohn für die Sünde sterben muß, dann ist die Sünde eine todbringende Macht. Wenn sein Leiden so furchtbar war, dann enthüllt das die unausdenkbare Katastrophe des Menschen in der Schuld. Das Kreuz Christi macht offenbar, daß es keine größere Not und kein tieferes Elend gibt als die Sünde.

Aber Jesus Christus kam nicht, um diese Aussage über die Sünde zu machen, sondern um sie zu vernichten. Das war ein einmaliger und aufregender Anspruch, der den Protest der Schriftgelehrten hervorrief: „Wie kann der so reden? Er lästert. Wer kann Sünden nachlassen als nur einer, Gott?“ (Mk 2, 7). Jesus kam als der

¹ Zitiert nach der Bibelausgabe von Eugen Henne. Paderborn 1934.

Erlöser von der Sünde, als die Antwort des Himmels auf das Flehen der Menschen um die Reinigung des Herzens. Mit vollkommener Sicherheit, ohne das geringste Schwanken, beginnt Jesus seine Tätigkeit mit der Vergebung der Sünden. Und er erklärt ausdrücklich, daß sein Tod die Kraft der Sündentilgung besitze: „Das ist das Blut meines Bundes, das für viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird“ (Mt 26, 28). Gewiß hatte sich die heidnische Welt im Labyrinth ihrer Mysterienreligionen verirrt, und das jüdische Volk war in seiner Gesetzesfrömmigkeit einen falschen Weg gegangen, aber ihr ursprüngliches Anliegen war doch echt gewesen: sie verlangten nach Entsöhnung und Heiligung. Im Tode Christi war dieses Anliegen erfüllt.

Seitdem klammerte sich der Mensch in seiner Sündennot an Jesus. Das Kreuz brachte ihm seine Sünde zum Bewußtsein, es ersparte ihm nichts, es sagte ihm deutlich: ‚Das und das hast du getan. Du bist ein Sünder.‘ Aber es sprach nicht nur ein Wort der Verurteilung, sondern auch ein Wort des Erbarmens, es schenkte seliges Verzeihen. Von den Tagen der Urkirche über die Zeit des Mittelalters hin bis heute lebte der Christ in der gesegneten Spannung: einerseits in dem bedrückenden Bewußtsein, ein Sünder zu sein, anderseits in dem Vertrauen schenkenden Wissen um Gottes Gnade. Es seien nur einige Verse aus dem ‚Dies irae‘ angeführt, die das zum Ausdruck bringen:

*„König schrecklicher Gewalten
Frei ist Deiner Gnade Schalten:
Gnadenquell, laß Gnade walten!*

*Milder Jesus, wollst erwägen,
Daß Du kamest meinetwegen,
Schleudre mir nicht Fluch entgegen.*

*Bist mich suchend müd gegangen,
Mir zum Heil am Kreuz gegangen,
Mög dies Mühn zum Ziel gelangen.*

*Seufzend steh ich schuldbefangen
schamrot glühen meine Wangen,
Laß mein Bitten Gnad erlangen.*

*Schuldgebeugt zu dir ich schreie,
Tief zerknirscht in Herzensreue,
Sel'ges Ende mir verleihe“².*

2. Wenn wir aus dieser Welt eines starken Sündenbewußtseins heraustreten und uns in unserer Zeit umsehen, dann kann die Gleichgültigkeit des modernen Menschen gegenüber der Sünde erschüttern. „Da hatte irgendeiner im neunzehnten Jahrhundert“, schreibt Bruce Marshall in seinem Buche „Das Wunder des Malachias“³, „das Gerücht aufgebracht, . . . , die Sünde sei keine Sünde, und seither war mit den Leuten auf gar keine Weise und überhaupt nicht mehr auszukommen. Tanzgelegenheiten, ein Babylon neben dem anderen, und nichtsnutzige, ein bißchen mit den Augen zwinkernde junge Mädchen hatte es immer gegeben . . . Aber neuerdings, wenn sie sündigten, sagten die Leute, sie täten recht und jeder könne beanspruchen, so unmoralisch zu sein wie alle anderen.“ Mit dem Irgendeinen, der im neunzehnten Jahrhundert das Gerücht aufgebracht habe, die Sünde sei keine

² Zitiert nach dem Römischen Meßbuch in der Übersetzung von Anselm Schott.

³ Jakob Hegner Verlag, Köln und Olten 1952, S. 40.

Sünde, meint Marshall wohl Friedrich Nietzsche, der den Appell an die Menschen richtete: „Schaffen wir den Begriff der Sünde aus der Welt“⁴. Nietzsche erklärte die Sünde für „ein jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung“⁵. Er machte sich über die Sünde lustig und erzählte folgende Geschichte: „Ein Heiliger war unter die Gläubigen geraten und konnte ihren beständigen Haß auf die Sünde nicht mehr aushalten. Zuletzt sagte er: ‚Gott hat alle Dinge geschaffen, nur die Sünde nicht: was Wunder, daß er ihr nicht gewogen ist? — Aber der Mensch hat die Sünde geschaffen — und er sollte dies sein einziges Kind verstoßen, bloß weil es Gott, dem Großvater der Sünde, mißfällt! Ist das human? Alle Ehre dem, dem Ehre gebührt! — aber Herz und Pflicht sollten doch zuerst für das Kind sprechen — und zu zweit erst für die Ehre des Großvaters!‘“⁶

Wenn wir uns auch an der blasphemischen Ironie Nietzsches stoßen, so bringt sie doch klar zum Ausdruck, daß der moderne Mensch entschlossen ist, den Glauben an die Sünde aufzugeben. Und er hat seitdem nicht nur den Glauben an die Sünde aufgegeben, sondern weithin sogar das Bewußtsein der Sünde verloren. Ob nun André Gide in seinen „Nourritures“ erklärt: „Nathanael, ich glaube nicht mehr an die Sünde“⁷, oder Kafka in seinem Werk „Der Prozeß“ den Herrn Josef K. die Sünde nicht mehr finden läßt, deren eine unbekannte Macht ihn anklagt, oder, um bei jüngeren Autoren zu bleiben, Georgi in seinem Roman „25 Uhr“ schreibt: „Sogar die Sünde haben die Abendländer auf eine einzige Dimension gebracht. Sie haben sie auf Null reduziert. Ich könnte sogar sagen: sie wissen nichts mehr von ihr“⁸, oder ob der Holländer Ouwendijk in seinem Roman „Das geschändete Antlitz“ den ungläubigen Arzt zu seinem christlich gebliebenen Bruder das Wort sprechen läßt: „Ihr habt Zug um Zug die Sünde entwertet“⁹, immer wird es deutlich, daß der moderne Mensch sein Sündenbewußtsein schon weithin verloren hat und es immer mehr zu verlieren scheint.

Es ließe sich dagegen einwenden, daß doch gerade heute so viel über Sünde gesprochen und diskutiert werde. Das ist zweifelsohne der Fall. Aber auch das ist ein Zeichen dafür, daß das Sündenbewußtsein zerfällt, denn was man diskutieren muß, ist keine selbstverständliche Wirklichkeit mehr. Noch viel weniger ist es ein Zeichen von Neubesinnung, daß das Wort Sünde Bücher und Filme so aktuell und anziehend macht. Das Wort Sünde mag modern geworden sein, aber gerade das macht die Entleerung des Sündenbewußtseins offenbar. Das Wort Sünde besagt keine gefährliche Realität mehr, sondern ist ein billiges Lockmittel geworden, das Sensationen erotischer und sexueller Art verspricht. Und wenn wir schon keinen anderen Beweis hätten, dann würden es Vernehmungsprotokolle und Gerichtssitzungen dartun, daß das Gefühl für die Sünde fehlt oder doch weitgehend geschwächt ist; das gilt selbst für Grausamkeitsdelikte und Sittlichkeitsverbrechen schlimmster Art. Das Wort Sünde wird als ein religiöses Einschüchterungsmittel betrachtet, das die Kirche zum Bangemachen benutzt, oder als ein nichtiger Popanz, mit dem sie

⁴ Morgenröte. Kröner, Bd. 73, S. 172.

⁵ Die fröhliche Wissenschaft. Kröner, Bd. 74, S. 146.

⁶ Morgenröte. Kröner, Bd. 73, S. 71.

⁷ Zitiert nach „Stimmen der Zeit“, 76 (1950/51) Heft 9, S. 176.

⁸ Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1950, S. 321.

⁹ Warendorf 1950, S. 67.

das Tor zum irdischen Paradies versperren möchte, damit die Menschen den Weg zum himmlischen Paradies beschreiten. So aber bekommt das Wort Sünde immer mehr den Charakter des Komischen, es wird zu einer überholten Merkwürdigkeit, zu „einer mittelalterlichen Bezeichnung für einen Wochenendausflug mit einer Schauspielerin, mit der man nicht verheiratet war“, wie Marshall diese Auffassung ironisiert¹⁰.

Auf jeden Fall hält der moderne Mensch nichts mehr oder doch nicht mehr sehr viel von der Sünde.

II.

Nach dieser allgemeinen Darstellung des Sachverhalts soll jetzt im einzelnen zunächst die Frage erörtert werden: Erkennt der heutige Mensch die Sünde?

1. Augustinus hatte sich mit der intellektuellen Freudigkeit des antiken Menschen auch dem Problem der Sünde gestellt; er schrieb in seinen Bekenntnissen: „Ich forschte, was die Sünde sei und fand in ihr kein Wesen, nur die Verkehrtheit des Willens, der sich vom höchsten Wesen, von dir, o Gott, zur Niedrigkeit gewendet, herausgeworfen hat seine Eingeweide (Sir 10, 10) und nun sich draußen bläht“¹¹. Der Mensch, den Gott für sich geschaffen hat, der Gott gehört, wendet sich von Gott ab; das ist die Sünde, das *mysterium iniquitatis*. Daß die Empörung gegen Gott das Wesen der Sünde sei, drückt Guardini mit den Worten aus: „Im letzten wiederholt die Sünde den alten Angriff Satans: Sie ist der grausig sinnlose und doch bis in die Wurzel erregende Versuch, Gott abzusetzen, Gott herunterzuziehen, Gott zu zerstören“¹².

Es handelt sich hier um Bemühungen, die Sünde, von der Augustinus sagt, daß sie „kein Wesen“ habe, doch noch irgendwie rational einzufangen, sie zu definieren und in Begriffen darzustellen. Zweifelsohne ein berechtigtes und ein notwendiges Bemühen der Theologie, die sich als Wissenschaft ihrer Objekte spekulativ bemächtigen will. Dennoch dürfen wir nicht übersehen, daß es neben und vor dieser rational begrifflichen Erkenntnis der Sünde eine Erfahrung der Sünde gibt, die sich im religiösen Akt vollzieht. Daher das berühmte Wort Anselms, das trotz der auch von ihm versuchten Wesensbestimmung der Sünde die tiefere Weisheit lebendiger Erfahrung wiedergibt: „Nondum considerasti quanti ponderis sit peccatum“. „Du hast noch nicht bedacht, wie schwer die Sünde wiegt“¹³. Diese Erfahrung geschieht immer dann, wenn der sündige Mensch an die Heiligkeit Gottes gerät.

Deutlich zeigt sich das an all den Menschen der Schrift, denen in Jesus Christus die Heiligkeit Gottes aufleuchtete. Simon Petrus „fiel vor Jesus auf die Knie und sagte: Herr, geh fort von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch“ (Lk 5, 8). Die öffentliche Sünderin „brachte ein Alabastergefäß mit Salböl, trat weinend hinter seine Füße und fing an, seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Dann küßte sie seine Füße und salbte sie mit Salböl“ (Lk 7, 37 f.). Der Zöllner „Zachäus aber stand da und sagte zum Herrn:

¹⁰ Das Wunder des Malachias, a. a. O., S. 15.

¹¹ 7. Buch, Kap. 16.

¹² Der Herr, Werkbund-Verlag, Würzburg 1940, S. 153.

¹³ Cur Deus homo, I, 21, PL 158, 39.

Sieh, o Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und sollte ich jemanden übervorteilt haben, erstatte ich es vierfach“ (Lk 19, 8). Jesus erzählt das Gleichnis vom Zöllner im Tempel, den Gottes Heiligkeit derart traf, daß er „nicht einmal wagte, die Augen zum Himmel zu erheben, sondern an seine Brust schlug und sagte: O Gott, sei mir Sünder gnädig“ (Lk 18, 13).

Jedesmal ist es ein erschütterndes Geschehen, wenn der religiöse Mensch vor der Heiligkeit Gottes das furchtbare Geheimnis der Sünde erfährt, wenn ihm erschauernd klar wird, daß er selber nicht heilig, daß er befleckt und unrein ist, daß er nicht zu Gott und zur Welt Gottes gehört, daß er ein Aussätziger und Ausgestoßener, ein Verlorener ist, dem Elend, der Schande, der Vernichtung und dem Tode überantwortet, und das alles in einem viel schlimmeren Sinne, als diese Worte in einem rein irdischen Verständnis besagen. Nur so können wir die Sündenangst, die Sündennot und den Schrecken vor der Sünde begreifen, der so manchen Frommen antreibt, der die tödliche Kälte in der Gottferne spürt, die ihm Schauern und Entsetzen einflößt, der die Qual und Bedrängnis erfährt, die der Zorn Gottes schafft, der sich gegen den Sünder und die Sünde stellt. Verzweiflung über die Sünde ist nicht das Zeichen für eine Überreizung und Pervertierung des religiösen Lebens, sondern das wirkliche Erlebnis der Sünde, die nur dem religiösen Menschen ihr wahres Gesicht zeigt. Was der klarste und einleuchtendste Begriff von der Sünde nicht vermitteln kann, das wird dem religiösen Menschen zur Erfahrung, wenn er sich in der Begegnung mit dem heiligen Gott seiner Sünde bewußt wird.

2. Von eigentlicher Sündenangst und Sündennot weiß der heutige Mensch nichts mehr oder doch nicht mehr sehr viel. Ein Erschrecken und Erschauern vor der Sünde dürfte ihm fast ganz unbekannt sein. Die Sünde schafft ihm kaum noch Qual. Er erfährt das Geheimnis der Sünde nicht mehr im religiösen Akt, in der Begegnung mit dem heiligen Gott. Gewiß, auch der heutige Mensch weiß um Dinge, die „man“ nicht tut oder zum wenigsten nicht tun sollte. Man soll keine Polizei-, Zoll- oder Steuervorschriften verletzen, keine Gesetze übertreten, nicht gegen Sitte und Konvention verstoßen. Das paßt sich nicht und schadet nur; es ist ein Fehler, eine Dummheit, eine Unkorrektheit und Unschicklichkeit oder ähnliches. Es schafft Konflikte mit den Mächten und Gewalten dieser Erde, die zurecht oder unrecht Respekt und Beachtung fordern. Es macht den Menschen mit sich selber uneins, mit dem Gesetz in der eigenen Brust oder dem anerzogenen Ehrenkodex. Das alles hat und kennt der heutige Mensch; es sind allenfalls die säkularisierten Überbleibsel der Sünde. Aber die Sünde selber kennt der heutige Mensch gar nicht mehr oder kaum noch. Sünde als *mysterium iniquitatis*, Sünde als Widerspruch und Gegensatz zum heiligen Gott, Sünde als Greuel und Befleckung der Seele, die den Menschen unheil und unheilig machen, ist ihm unbekannt.

Besteht diese Gleichgültigkeit gegenüber der Sünde auch bei den christlichen Menschen? Gewiß, wir Christen sprechen viel von der Sünde. In unseren Andachtsübungen und Gebeten ist viel von der Sünde die Rede. Das ist durchaus verständlich, denn die Tatsache der Sünde und damit zusammenhängend die Erlösung von der Sünde stehen im Mittelpunkt unseres christlichen Glaubens. Dennoch werden wir, wenn wir über diese Frage nachdenken, das unangenehme Gefühl nicht los, daß auch bei uns hier etwas nicht stimmt. Auch wir nehmen die Sünde zu leicht, sie hat auch bei uns weithin nicht mehr den Ernst einer Sache, bei der es auf Leben und Tod geht. Die

Sünde ist uns zu wenig ein Greuel, wir entsetzen uns zu wenig vor der Sünde, sie bereitet uns zu wenig Not und Qual. Statt den bloß ‚negativen‘, so würden wir das ausdrücken, wenden wir uns doch lieber den ‚positiven‘ Gegebenheiten unseres Glaubens zu. Der düsteren mittelalterlichen Sündenfrömmigkeit ziehen wir die hehre und erhabene Feier der Liturgie vor. Nicht das Bußsakrament, sondern die heilige Eucharistie ist der tiefste Ausdruck christlichen Lebens. Der verklärte Herr steht uns näher als der gekreuzigte Erlöser. Wir sind lieber Gotteskinder als reumütige Sünder. Über alldem vergessen wir, daß das eine ohne das andere nicht sein kann, daß jedes für sich allein genommen eine Verzerrung des christlichen Lebens bedeutet.

Woher kommt diese Schwächung des Sündenbewußtseins auch bei uns Christen? Auch wir Christen besitzen nicht mehr in ausreichendem Maße die religiöse Lebenskraft, um die Sünde vor das Antlitz Gottes zu tragen. Nur in der Begegnung mit dem heiligen Gott erkennen wir die Sünde so, wie sie ist. Das Mysterium der Sünde, die Sünde als Unheiligkeit — Unheiligkeit nicht im ethischen, sondern im religiösen Sinn verstanden — wird nur im religiösen Geschehen sichtbar.

Es ist nun immer so, daß dann, wenn das religiöse Leben schwach wird und zu einer tiefen Gottbegegnung nicht mehr fähig ist, das Antlitz Gottes verschwindet und das Gesetz in den Vordergrund tritt. Gewiß gehört das Gesetz als Ausdruck des Willens Gottes zu jedem religiösen Leben hinzu, aber es ist nur ein Teilfaktor, der dann unfruchtbar und gefährlich wird, wenn er sich aus der Ganzheit des religiösen Lebens isoliert und sich verselbständigt. Vor einem verselbständigten Gesetz aber wird die Sünde als Gesetzesübertretung empfunden, während nur vor der Heiligkeit Gottes die Sünde Unheiligkeit bedeutet. Die Sünde richtet sich dann nicht mehr primär und unmittelbar, so wird es wenigstens empfunden, gegen die Person des heiligen Gottes, sondern unmittelbar gegen das Gesetz und erst in entfernter und mittelbarer Weise gegen Gott, insofern nämlich der religiöse Mensch weiß, daß Gott es ist, der hinter dem Gesetz steht, daß er es trägt und sanktioniert.

Als Gesetzesübertretung nun läßt sich die Sünde rational betrachten. Die Abweichung vom Gesetz und der Grad der Abweichung lassen sich verstandesmäßig genau feststellen. Es setzt sich das rational erfassbare Moment, das in jeder Sünde ist, einseitig durch auf Kosten einer religiösen Betrachtungsweise der Sünde. Die Sünde wird zu einem Begriff, zu einem Ding an sich, mit dem man intellektuell hantieren kann, über das sich abstrakt reden läßt. Es kommt zu einer rationalen Verharmlosung und legalen Verknöcherung der Sünde, welche die Sünde nicht als Unheiligkeit im religiösen Sinn, sondern als Gesetzesübertretung im juristischen Sinn sieht. An Stelle des erfahrenen Mysteriums der Sünde tritt der erfaßte Begriff der Sünde, der über die Gefährlichkeit der Sünde großartig hinwegtäuschen kann, so daß eine rationale Bewältigung der Sünde für eine religiöse gehalten wird.

Wir werden es zugeben müssen, daß wir Christen gewiß viel von der Sünde wissen. Wir definieren die Sünde, wir unterscheiden sie nach ihrer Art, beurteilen sie nach ihrer Schwere. Wir messen, wägen und zählen die Sünde, wir katalogisieren und schematisieren sie, um sie dann sorgfältig sortiert, nach Materien geordnet und korrekt erklärt ins Bußsakrament zu tragen. Nichts gegen diese Ordnung und Korrektheit, aber sie allein und für sich genommen genügen nicht und sind nicht das Entscheidende. Wir erleiden die Sünde zu wenig, sind zu wenig gepackt von

unserer Schuld, wir spüren zu wenig das Gericht Gottes, das in jeder Sünde über uns gehalten wird. Wir gehen auf die Sünde mit Formeln angelernten Wissens los, statt ihrer Wirklichkeit, die alle Begriffe sprengt, inne zu werden. Wir rationalisieren, ethisieren und legalisieren die Sünde und verfälschen so ihren primär religiösen Charakter. Sünde aber ist an erster Stelle nicht Unsittlichkeit und Ungesetzlichkeit, sondern Unheiligkeit. Sie richtet sich primär gegen den heiligen Gott, der uns als Sünder bloßstellt. Vor einer unpersönlichen Norm aber und einem abstrakten Gesetz können wir uns unmöglich im eigentlichen Sinn als Sünder empfinden. Die Sünde in ihrer eigentlichen Wirklichkeit als *mysterium iniquitatis* enthüllt sich dem sündigen Menschen nur vor dem heiligen Gott.

III.

Mit diesen Überlegungen sind wir an die Frage gekommen: Bewältigt der moderne Mensch die Sünde?

1. Wenn sich dem religiösen Menschen vor dem heiligen Gott das Geheimnis seiner Sünde enthüllt, dann möchte er sich vor Gott verbergen, dann wünscht er sich weg von Gottes Angesicht. Er kann Gott nicht anschauen, er kann vor ihm nicht bestehen. „Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Aber nun erfährt er auch das andere, daß er nämlich gerade jetzt nicht weg kann von Gott, daß er jetzt Gott nötiger hat denn je, daß nur Gott ihm noch zu helfen vermag. Jetzt öffnet sich ihm ein neues Geheimnis Gottes: seine Barmherzigkeit. Gottes Gnade ist jetzt für ihn wichtiger als alles auf der Welt. Sie zieht ihn an mit unwiderstehlicher Kraft und unaussprechbarer Süße. Sie ist die Rettung, das Bad der Wiedergeburt, der Weg in die Freiheit. Es gibt keinen anderen Weg, von Schuld und Sünde frei zu werden, als der über Gottes gnädiges Erbarmen. Sünden vergeben kann nur Gott.

Doch damit allein ist es nicht getan. Das bloße Anschauen der Barmherzigkeit Gottes genügt nicht. Die Gnade Gottes ist für den sündigen Menschen zunächst nur eine Möglichkeit, freilich die einzige Möglichkeit, von seiner Sünde frei zu werden. Die Gnade, die Gott anbietet, will angenommen werden. Jesus beschreibt einmal sehr genau, was Gott vom Sünder will; es ist im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Folgendes sagt er von ihm. Zunächst: „Er ging in sich“ (Luk 15, 17). Sodann: „Er machte sich auf und ging zu seinem Vater“ (Lk 15, 18). Schließlich: „Der Sohn sprach zum Vater: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“ (Lk 15, 21). Die religiöse Bewältigung der Sünde verlangt also, daß der Mensch sich zunächst seiner Sünde stellt, daß er sie als Sünde und als *seine* Sünde erkennt und anerkennt. Das zweite ist, daß der Mensch selber umkehrt, daß er sein sündiges Wesen darangibt, in Demut sich auf den Heimweg zu Gott macht und in bußfertiger Gesinnung bereit ist, Tagelöhnerdienste im Hause seines Vaters zu verrichten. Das dritte ist, daß er vor Gott ohne Vorbehalte und Winkelzüge ein wahres Bekenntnis seiner Sünde ablegt und nur noch seine Gnade, sein Verzeihen und sein Erbarmen erbittet.

Das ist der Weg, den ungezählte religiöse Menschen gegangen sind, auf dem sie ihre Sünden bewältigt haben. Es ist der einzig mögliche Weg, um von der Sünde

frei zu werden. Nur dieser Weg schenkt den Kuß des Vaters, der allein Sünden zu tilgen vermag¹⁴.

2. Wie ist es nun beim modernen Menschen? Da der moderne Mensch die Sünde immer weniger im religiösen Verständnis als Unheiligkeit empfindet, ist er auch immer weniger geneigt, den religiösen Weg der Rechtfertigung in Reue, Buße und Sündenbekenntnis zu gehen, er ist immer weniger geneigt, sich zu bekehren. Er sucht an der Härte des religiösen Lebens vorbeizukommen, er will es anders machen, er möchte es leichter haben. Indem er die Sünde immer mehr säkularisiert und sie immer mehr nur noch als Verstoß gegen ein abstraktes Gesetz und als Verletzung einer unpersönlichen Sittennorm sieht, wird die Sünde für ihn immer mehr eine faßbare und ihm zugängliche Gegebenheit. Während die Sünde als *mysterium iniquitatis* aller bloß menschlichen Bewältigung trotzt und nur Gott von ihr befreien und erlösen kann, wird sie für den Menschen jetzt erreichbar. Damit, daß der Mensch die Sünde als Gesetzesübertretung und Verletzung der Sittennorm unter immer stärkerem Ausschluß des religiösen Faktors rationalisiert, entzieht er die Sünde Gott und bekommt sie in seine Gewalt; er kann über sie verfügen. Freilich ist damit noch nicht gesagt, daß dem modernen Menschen das auch gelingt. Tatsächlich gelingt es ihm nicht, und es wird ihm nie gelingen, weil die Sünde, da sie sich gegen Gott richtet, nur auf religiösem Wege und mit religiösen Mitteln überwunden werden kann. Sünden vergeben kann nur Gott allein.

Was macht aber nun der moderne Mensch mit der Sünde, wie sucht er sich von ihr zu befreien? Denn die Sünde ist doch nun einmal da; die Sünde ist eine Tatsache. Irgendwie muß auch der moderne Mensch mit ihr fertig werden.

a) Jesus hatte vom verlorenen Sohn verlangt, daß er in sich gehe, daß er sich der Sünde stelle, sie als Sünde erkenne und als *seine* Sünde anerkenne. Gerade dem aber weicht der moderne Mensch aus. Er will von der Sünde als Sünde nichts wissen. Er sucht die Sünde *aufzulösen*. Er gießt die Säure rationalen Denkens über sie aus und sucht sie irgendwie zum Verschwinden zu bringen. Der moderne Mensch bagatellisiert die Sünde, er verharmlost, verniedlicht, verkleinert sie auf alle mögliche Weise. Er belächelt und bespöttelt sie so lange, bis er sie nicht mehr ernst zu nehmen braucht. Die Sünde wird nach solchen Bemühungen dann allenfalls als eine Dummheit, als eine Torheit, als ein Fehler, als eine Schwäche erscheinen, die man gewiß bedauern kann, die aber nicht tragisch zu nehmen sind, weil sie für den Menschen keine wirkliche Gefahr bedeuten. Der Sünde ist der Stachel genommen. So scheint es wenigstens.

Auf anderem Wege kommt der Mensch zum gleichen Ziel. Er erklärt das Gift der Sünde zu einem Energeticum, das er zur Lebenssteigerung brauche. Er schmückt die Sünde, macht sie groß, schön und anziehend. Er beansprucht die Sünde als sein gutes Recht, weil sie sein Leben bereichere, es spannungsvoll, interessant und lustvoll mache. Er behauptet sogar die Notwendigkeit der Sünde als Durchgangsstadium zur Entfaltung seiner Persönlichkeit, zur Integrierung aller Anlagen, die sonst zum Schaden des Ganzen verdrängt würden und als unverarbeitete Kräfte ihr Unwesen in der Seele trieben. Nach dieser Umfälschung der Sünde in ein Lebens-

¹⁴ Notker Krautwig: Die Reue als Tat und Gnade, in: Geist und Leben 22 (1949) 101—110. Ebendort: Die Gefährdung und Erneuerung des Bußsakramentes 24 (1951) 18—25.

elixier, das ihm notwendig sei wie die Vitamine, glaubt der Mensch seiner Sünde sorgloser gegenüberzutreten, das lästige Schuldgefühl auf Unkenntnis der Zusammenhänge oder auf den Einfluß einer falschen Erziehung zurückführen zu können.

Schließlich versucht der heutige Mensch die Sünde dadurch los zu werden, daß er sie einfach auf die Seite schafft. Er versteckt die Sünde, verdeckt, vergißt und übersieht sie. Er schiebt sie ins Unterbewußte ab. Auf diese Weise kann es ihm gelingen, die Sünde für sein aktuelles Bewußtsein zum Verschwinden zu bringen, bis er tatsächlich nichts mehr von ihr weiß, wie Herr Josef K. in Kafkas Roman „Der Prozeß“ von seiner Sünde nichts mehr wußte.

Es ist nicht zu übersehen, daß der moderne Mensch gewaltige Anstrengungen macht, mit der Sünde fertig zu werden. Er stellt ganze Industrien in den Dienst dieser Aufgabe. Beglückt legt er jedes Buch aus der Hand, zufrieden verläßt er jeden Film und schmunzelnd und begeistert — je nachdem — beklatscht er jedes Schauspiel, das diese Aufgabe erfüllt, der Sünde etwas von ihrer Gefährlichkeit zu nehmen. Und dennoch bleibt immer der unauflösbare Rest, und gerade dieser ist es, der das Wesen der Sünde ausmacht, der religiöse Kern der Sünde. Nein, der moderne Mensch bewältigt die Sünde nicht.

b) Jesus hatte vom verlorenen Sohn verlangt, daß er sich aufmache und zu seinem Vater gehe, daß er sich bereit erkläre, Tagelöhnerdienste im Hause seines Vaters zu tun. In Reue, Demut und Buße soll der Mensch umkehren und seine Sünden vor das Antlitz des heiligen Gottes tragen. Aber eben das will der moderne Mensch nicht. Er will nicht von Gott als schuldig befunden werden, als sündhaft und unheilig, denn dann müßte er tatsächlich den harten Weg der Umkehr in Reue, Demut und Buße beschreiten. Soweit er überhaupt noch religiöse Ansprüche stellt, wie man das nennt, ist er allenfalls bereit, sich ein Kind Gottes heißen zu lassen. Das klingt gut und scheint keine weiteren besonderen Anstrengungen in sich zu schließen. Aber der moderne Mensch will kein reumütiger und bußfertiger Sünder mehr sein. Das wäre ein Abgleiten ins sündenselige Mittelalter. Vielleicht ist er bereit, heimzukehren und manches andere zu machen, aber er will sich nicht bekehren. Er will sich zum Mahle des Vaters niederlassen so, als ob nichts passiert wäre.

Was tut aber der Mensch, um sich vor Gott unschuldig hinzustellen? Er *schiebt die Verantwortung* für die Sünde ab. Es gibt nicht wenige Menschen, auch Christen, die diesen Weg gehen. Und es ist nie schwer, einen Sündenbock zu finden, wenn man ihn finden will und finden muß. So macht der Mensch für seine Sünde die Situation haftbar, in der er lebt. Er sagt: Meine Lage ist so schwierig, so einmalig und so aussichtslos, daß mir nur der Weg in die Sünde übrigbleibt, daß die Sünde für mich zwangsläufig ist. Mein Gewissen entbindet mich von aller Schuld in Berücksichtigung der besonderen Lage und der außergewöhnlichen Umstände, in denen ich mich befinde. Für mich kann keine sogenannte objektive, von der Sache her gegebene Beurteilung maßgebend sein, meinem Sonderfall wird nur das persönliche Gewissen gerecht, das jeden Einzelfall immer wieder neu entscheidet. Wenn ich auch sündige, so bin ich doch nicht schuldig.

Natürlich bleibt es nicht bei diesem Sündenbock allein. Je nach Möglichkeit und Notwendigkeit werden andere gefunden. In der Ehe etwa ist es der andere Ehepartner. Im kirchlichen Leben ist es der Priester. Er sei, so sagt man, zu weltfremd

und wirklichkeitsfern, er verstünde den modernen Menschen nicht und urteile ohne Sachkenntnis. Ja, selbst die Kirche kann zum Sündenbock gemacht werden. Sie atme zu wenig den Geist der Liebe Christi und richte ein hartes und starres Gesetz auf, sie fordere ohne Rücksicht auf die menschliche Natur, sie verlange Unmögliches.

Statt schlicht und demütig sich seiner Sünde zu stellen, in Reue und Buße den Weg der Umkehr zu gehen und die Verantwortung für sie auf sich zu nehmen, sträubt sich der moderne Mensch, er schiebt die Verantwortung ab, um sich den harten Weg der Reue und Buße zu ersparen. Er will es leichter und billiger haben. Er bewältigt die Sünde nicht.

c) Jesus hatte vom verlorenen Sohn verlangt, daß er vor dem Vater bekenne: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ Viele moderne Menschen sind zu diesem Bekenntnis bereit, sogar — nach Ausweis der modernen Literatur — überlaut bereit, aber sie liefern sich damit Gott nicht einfach aus. Ihr Bekenntnis ist zwar eifrig, aber im tiefsten doch nicht ehrlich und echt; es ist nicht ohne Vorbehalt. Sie machen den stillen Vorbehalt, daß sie für die Sünde nicht eigentlich zur Rechenschaft gezogen werden können, weil die Sünde einfach zum *konkreten Menschsein* gehöre, das ein gefallenes Menschsein sei. So kommt das Bekenntnis der Sünde zu unbeschwert und behend über ihre Lippen, um überzeugen zu können. Ja, sie tun beinahe so, als ob sie Gott mit ihrem freimütigen Geständnis einen Dienst erwiesen und einen Gefallen täten. Der kluge Mensch glaubt wieder einmal, Gott überlistet zu haben.

Er sagt: Gewiß habe ich gesündigt, das streite ich nicht ab, im Gegenteil: ich stehe dazu. Ich habe gefehlt und Schuld auf mich geladen. Aber sind wir denn nicht alle Sünder? Gehört die Sünde nicht einfach zu unserem Menschsein auf dieser Erde, zu unserem Christenstand in dieser Weltzeit? Sagt nicht sogar die Schrift: „Wenn wir sagen, wir hätten keine Sünde, täuschen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Jo 1, 8). Aber das ist ja gerade das Große, daß dennoch die Sünde nicht das entscheidende und letzte Wort in unserem Leben hat, sondern Gottes Gnade. Mag unsere Schuld auch noch so groß sein, im Grunde hat es nicht viel auf sich, denn Gottes Gnade ist immer noch größer. Ja, je elender und sündhafter wir Menschen sind, um so mehr wird Gott Gelegenheit geboten, das Licht seiner Barmherzigkeit über uns leuchten zu lassen, um so sieghafter darf er sein Erbarmen walten lassen.

Der Fehler, den der Mensch begeht, und das dialektische Kunststück, das er zuwege bringt, bestehen darin, daß aus der Tatsächlichkeit der Sünde eine Notwendigkeit gemacht wird. Nicht der Mensch sündigt, sondern seine Natur, zu der das Sündersein in der konkreten Situation gehört. Die Natur aber heilt Gott durch seine Gnade allein, des Tuns des Menschen bedarf es dazu nicht. Wenn aber der Sünde Naturhaftigkeit zukommt, dann besitzt sie damit Notwendigkeit, dann hört die Verantwortlichkeit für die Sünde und damit die Sünde selbst auf. Wenn die Sünde nicht mehr frei gesetzte Tat des Menschen wider Gott ist, dann ist die Sünde auch keine Sünde mehr, und dann — und darum geht es eigentlich — braucht der Mensch auch nicht mehr den demütigen und harten Bußweg der Umkehr zu gehen.

Auf diese Weise nimmt der Mensch Gottes Erbarmen vorweg, das ihm erst auf die Metanoia seines Herzens hin geschenkt werden soll. Er will das Gewand der Kinderschaft dem Vater aus der Hand nehmen und es sich selber anziehen, ohne das Verzeihen des Vaters zu erbitten und abzuwarten. Er setzt Gottes Gnade voraus, und

er nimmt sie, wann und wie er sie braucht. Es ist ein Betrug an Gottes Barmherzigkeit, daß der Mensch frei über sie verfügen will, daß er sich ihrer nach Belieben bedient. Er nimmt das Gnadenpotential Gottes in eigene Verwaltung, um dadurch die Sünde ohne Kosten und ohne Opfer los zu werden. Der Mensch will an der Beschneidung des Herzens vorbeikommen, die nie ohne Schmerzen vor sich geht. Er will von der Sünde frei werden, ohne sich zu bekehren. Der moderne Mensch bewältigt die Sünde nicht.

Wenn ein Mensch seine Sünde richtig, d. h. religiös bewältigt, wenn er seine Sünde und sich als Sünder erkennt, wenn er sie in Reue, Demut und Buße zu Gott trägt, sie ihm bekennt und um seine Gnade und um sein Erbarmen bittet, wenn er spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ und „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir: ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen“, dann geht er gerechtfertigt nach Hause, dann darf er sich zum Mahle niederlassen. Das „gerechtfertigt nach Hause gehen“ und das „sich zum Mahle niederlassen“ bedeuten aber nicht etwa nur eine veränderte Richtung des menschlichen Denkens und Wollens, sondern ein in der Gnade Gottes gegründeter Neuanfang des Lebens. Es ist nicht ein Vorgang bloß psychischer Art, sondern ein genuin religiöses, gnadenhaftes Geschehen, in dem Gottes schöpferische Tat den Menschen neu macht, ihn heilt und heiligt. Der Mensch lebt nicht mit der alten Sünde weiter nur in veränderter Gesinnung, sondern ohne Sünde als neuer Mensch in vollkommener Unschuld des Herzens. Er hat die Sünde, indem er sie und sich selbst dem Erbarmen Gottes überließ, richtig bewältigt. Er ist von ihr frei, sie hat keine Macht mehr über ihn. Sie kann ihm nichts mehr anhaben, ihn nicht mehr zerstören. Ein neues Leben liegt vor dem gerechtfertigten Menschen offen.

Dem heutigen Menschen will ein solcher Neuanfang seines Lebens nicht mehr gelingen. Die Lage dieses Menschen beschreibt der französische Schriftsteller Camus mit folgenden Worten: „Was in der Welt, in der wir heute leben, am meisten auffällt, ist in erster Linie und allgemein gesprochen, daß die meisten Menschen (ausgenommen die Gläubigen irgendwelcher Art) keine Zukunftsmöglichkeit sehen ... Die Welt scheint von blinden und tauben Kräften regiert, die weder die warnenden Rufe noch die Ratschläge noch das Flehen hören. Ein Leben ohne Zukunftsaussichten und ohne fortschrittliche Entwicklung ist ein Hundeleben. Die Menschen meiner Generation ... leben je länger, je mehr ein Hundeleben“¹⁵. Die tiefere Ursache für die Unmöglichkeit, das Leben neu zu beginnen, ist die Nichtbewältigung der Sünde. Sie ist der Grund für die Verwesung und Zersetzung, die von Vertretern der Moderne so oft schockierend kraß dargestellt wird. Man mag zu Männern wie Picasso, Sartre, Camus stehen, wie man will, man wird ihnen zugeben müssen, daß sie in der Schilderung der Lage weithin recht haben. Der „Verlust der Mitte“ (Sedlmayr) hat unserem Leben Sinn, Maß und Ordnung genommen. Unser Menschenbild ist verzerrt und entstellt, so wie Picasso es darstellt. Das Leben ist hoffnungslos, ein Leben „bei geschlossenen Türen“, wie Sartre es beschreibt. „Die Pest“ ist gekommen, die ein Mensch wie Camus mit der besseren Witterung des Künstlers früher wahrnimmt als die anderen.

Zeichnen wir mit einigen wenigen Strichen die Welt des heutigen Menschen, der die Sünde nicht bewältigt und deshalb nicht zu einem Neuanfang seines Lebens

¹⁵ Zitiert nach: Der christliche Sonntag IV (1952) 413.

kommt. Mit der Sünde, dem Abfall von Gott, ist der Mensch in eine grenzenlose *Ichhaftigkeit* geraten. Das ist das erste. Nachdem sich der Mensch von Gott abge-sondert hat — Sünde ist immer Absonderung —, sucht er egoistisch nur noch sich selbst, seinen Nutzen, seinen Vorteil, seine Ehre. Er bläht sich auf, er renom-miert, und ist doch bei sich selbst nicht glücklich. Das zweite ist die mit dieser Ich-haftigkeit gegebene *Beziehungslosigkeit*. Der moderne Mensch isoliert sich. Die Welt wird enger, und die Menschen werden sich immer ferner. Der Mensch ver-liert immer mehr das Verhältnis zum anderen, Er ist impotent geworden für die Liebe. In der Unfähigkeit, zu lieben und sich lieben zu lassen, wie es Eliot in seiner Komödie „Die Cocktail Party“ darstellt, drückt sich die Sünde des heutigen Menschen vielleicht am deutlichsten aus, denn mangelnde Liebe ist die Wurzel aller Sünde. So ist die Welt des heutigen Menschen trotz allem dagegen sprechenden Schein eng, grau, gespenstisch und schemenhaft. Die beiden genannten Faktoren führen zum dritten und erklären es: Den modernen Menschen hat ein Gefühl des *Ausgeliefertseins* gepackt. Er lebt in der Not der Angst — nicht mehr im Vertrauen der Liebe —, einer Angst, die sich in ungezählten Formen äußert: in Hemmung und Verslossenheit, im Gefühl der Unfähigkeit und Minderwertigkeit, der Ohnmacht und Verzweiflung, der Öde, Leere und Langeweile, die durch einen Massenkonsum von Amüsement und eine Flucht in die Arbeit verdeckt werden.

In einem Roman wird von dem englischen Premierminister Gladstone erzählt: „Wenn ein junger Besucher die schüchterne Bemerkung wagte, ein Romanschrift-steller müsse alles begreifen können, ihn an Madame de Staëls Wort ‚Alles ver-standen, ist alles verzeihen‘ erinnerte, schüttelte Gladstone den Kopf und sagte: ‚Stumpfen Sie Ihr Gefühl für die Sünde nicht ab‘“¹⁶. Selbst ein nichtchristlicher Schrift-steller wie Thomas Mann erklärt einmal, daß „die Kenntnis der Sünde eine Vor-bedingung der Erlösung“ sei¹⁷. Der heutige Mensch muß ein neues Verhältnis zur Sünde gewinnen. Das ist der Anfang: er muß sich der Sünde stellen und sie wieder ernst nehmen. Anders gibt es keine Heilung und keinen Ausweg aus seiner Ver-lorenheit.

¹⁶ André Maurois, Benjamin Disraeli. Fischer Bücherei. 1952. S. 206.

¹⁷ Der Zauberberg. S. Fischer Verlag Stockholm 1939. Aus dem Vorwort S. XXV.